

## Kirche in Konfliktsituationen: Wie friedensfähig ist die Kirche?

Gemeinsames Doktorand:innen-Seminar von  
EKD, Brot für die Welt und der Missionsakademie an der Uni Hamburg  
19. bis 22. Mai 2022

*Fernando Enns*

### 1. Einleitung

Lassen Sie mich beginnen mit zwei Beobachtungen und einer Selbstpositionierung:

#### a. Bilder aus der Ukraine

Täglich flimmern die schrecklichen Bilder aus der Ukraine über unsere Bildschirme. Es ist – auch als Zuschauer – kaum zu ertragen: Eine nicht fassbare Zerstörungswelle rollt über Dörfer, Städte, Menschen hinweg. Panzer, Raketen treffen zivile Einrichtungen, Menschen werden getötet oder fliehen, oder entscheiden sich plötzlich, eine Waffe in die Hand zu nehmen um sich und ihr Hab und Gut zu verteidigen. Die, die bleiben, sitzen im Elend. Und die Militärs vermelden täglich „Erfolge“, erzählen heroische Geschichten. Und ich ertappe mich dabei, wie heimliche Freude in mir hochsteigt, wenn die „tapferen Soldaten“ der Ukraine es wieder einmal geschafft haben, die Übermacht aus Russland punktuell aufzuhalten oder sogar zurück zu drängen. – Und verbiete mir diese Freude sofort wieder, weil ich nicht wollen kann, dass überhaupt jemand Krieg führt.

Der Verstand setzt sein: Ja, es ist ein Angriffskrieg Russlands, der nicht zu legitimieren ist! Völkerrechtlich ist die Sache klar. Und die ihn zu verantworten haben, werden Rechenschaft dafür ablegen müssen – hoffentlich vor internationalen Gerichten. Die Menschen in der Ukraine haben natürlich das Recht, sich zu verteidigen – das steht außer Zweifel. Es ist legal und es ist moralisch legitim! – Uns stellt sich die Frage, was WIR tun können, in Deutschland. Und präziser: welche „Verantwortung“ tragen wir, insbesondere als Theolog\*innen, als Kirchen?

## b. Bilder aus Deutschland

Die Aufnahmebereitschaft der geflüchteten Ukrainer\*innen (aber auch Russ\*innen!) ist bewegend – vor allem angesichts der sonst üblichen, äußerst restriktiven Flüchtlingspolitik (oder sollte ich sagen „Abschottung“) an den EU-Außengrenzen. Macht es doch einen Unterschied, dass hier weiße Europäer Zuflucht bei uns suchen? Vor allem private Initiativen helfen rasch und unbürokratisch – staatliche Hilfe hinkt hinterher. Die politische Debatte konzentriert sich auf die „Täter“ in diesem Konflikt, auf die eigene „Sicherheit“, und deklariert eine „Wendezeit“.

Die Bilder aus dem Deutschen Bundestag gehen mir nicht mehr aus dem Kopf: Da verkündet ein frisch gewählter Bundeskanzler die Bereitstellung von „100 Milliarden Sondervermögen“ für eine nie zuvor gesehene Aufrüstung der Bundeswehr.<sup>1</sup> Und nahezu das gesamte Parlament steht auf und klatscht Beifall. Ich bin schockiert! So einfach geht das? 1. Aufrüstung – ohne parlamentarische Debatte? 2. „Sondervermögen“ – das sind ja „Sonderschulden“, die die jüngere Generation zu schultern haben wird, denn das Geld ist ja nicht einfach da. 3. „Sicherheit“ wird gleichgesetzt mit militärischer Stärke? 4. Dieser tosende Beifall – verstörend. – Nimmt man die Bereitschaft zur Lieferung von sog. „schweren Waffen“ in ein „Krisengebiet“ hinzu (eine genaue Definition fehlt nach wie vor), dann ist festzustellen: Hier liegt ein klarer Bruch vor mit allen bisherigen, gut begründeten (!) Werten der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik vor.

– Wiederum stellt sich die Frage: welche „Verantwortung“ tragen wir als Kirchen?

## c. Eigene Verortung

Ich spreche hier als jemand, der sich ganz bewusst in die Tradition der historischen Friedenskirchen stellt, sowohl persönlich als auch in meiner Forschungs- und Lehrtätigkeit. Und diese Friedenskirchen (Mennoniten, Quäker, Church of the Brethren, United Church of Christ, ...) sehen Gewaltfreiheit als ein essentielles Wesensmerkmal des christlichen Glaubens und Handelns, wie auch des Wesens der Kirche Jesu Christi. – Um es deutlich zu sagen: nicht immer sind wir in unserer Geschichte frei von Gewalt geblieben. (Wir haben dies kürzlich in einer kleinen Ringvorlesung in Amsterdam zum Thema "*Mennonite*

---

<sup>1</sup> <https://www.bmvg.de/de/aktuelles/mehr-als-100-milliarden-euro-bundeswehr-sicherheit-5362112>

*Innocence*" erforscht).<sup>2</sup> Es ist also nicht allein die ruhmreiche Geschichte einer Kirche von Märtyrern, die bereit waren, für ihre pazifistische Haltung zu sterben, die mich zu einer Haltung der "**verantwortungsbewussten Gewaltfreiheit**" motiviert, sondern eher das Evangelium selbst, das wir mit allen anderen Kirchen teilen. Meine friedenskirchliche Sozialisation und meine eigenen, gewachsenen religiösen Überzeugungen orientieren daher auch jetzt mein Reflektieren – gerade in einer Situation, die von Gewalt und großer Ungerechtigkeit beherrscht ist. Wenn nicht jetzt, wann dann sollte mir diese Haltung der Gewaltfreiheit wertvolle Orientierung bieten? Friedenstheologie und -ethik wird ja nicht (ausschließlich) für Friedenszeiten entwickelt, sondern bewährt sich in gewaltsam ausgetragenen Konflikten – in jeder Situation neu. Sonst verkommt sie zu einer Ideologie, in der die eigene moralische Reinheit höher eingeschätzt würde als der Schutz der am meisten Bedrohten. Das aber widerspräche gerade dem Ethos des Evangeliums. Damit ist nun schon einiges gesagt zu den friedensethischen Grundlagen. Das will ich vertiefen – und jeweils eine Frage zur Diskussion vorschlagen.

## 2. Friedensethische Orientierung: „Verantwortungs-Pazifismus“

Die Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg organisiert seit einigen Wochen ein online-Friedensforum, um einen Diskursraum zu bieten für Menschen, die bereit sind, mit uns über Alternativen zu den main-stream Argumentationen aus Politik und auch den Kirchen(leitungen) zu erörtern. Gemeinsam suchen wir nach Orientierung. Während des letzten Forums stellte Dr. Sabine Jäger, Politologin und Friedensforscherin an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg eine hilfreiche Differenzierung unterschiedlicher Argumentationsebenen vor, mit denen man gut begründet eine pazifistische Haltung in der aktuellen Situation vertreten könne:

- (1) Normative Entscheidungen: Diese Position tritt für einen konsequenten Pazifismus ein – säkular oder eben auch religiös begründet.

---

<sup>2</sup> Vgl. <https://www.religionpeacejustice.com/projects-2>. Dort haben wir uns selbstkritisch damit auseinandergesetzt, wie Mennoniten in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges ebenfalls einer nationalsozialistischen Ideologie folgten oder wie niederländische Mennoniten als "Täter" an der sogenannten "Polizeiaktion" in Indonesien 1945-49 beteiligt waren. Wir haben gesehen, dass Mennoniten in Nordamerika gleichermaßen in den systemischen Rassismus verwickelt sind, wie auch Teil jenes kolonialen Projekts, da sie zum Teil auf Land leben, das den indigenen Völkern genommen wurde.

- (2) Pragmatische Entscheidungen: Militärische Mittel sind generell untauglich, um politische Ziele zu erreichen. (Dieses Argument ist mir zumeist vonseiten der Mitglieder aus der Bundeswehr begegnet – z.B. im Afghanistaneinsatz, in der Bekämpfung des Terrorismus – jetzt wieder in Mali, u.a.m.)
- (3) Das strategische Argument: Es ist strategisch nicht denkbar, dass die Ukraine die russische Armee besiegen wird. Worauf kann also bestenfalls gehofft werden? – Am Ende wird man doch mit der russischen Regierung einen Waffenstillstand verhandeln müssen. Wird also das Ausmaß der Zerstörung durch die Fortsetzung des Krieges (gerade auch durch Waffenlieferungen aus dem Westen) einfach nur vergrößert?
- (4) Das konfliktpsychologische Argument: Die Gefahr ist zu hoch, dass die direkten Konfliktparteien bei einer ungebremsten Eskalationsdynamik schlussendlich bereit sind, sich gemeinsam in den Abgrund zu stürzen (Eskalationsstufenmodell nach Friedrich Glasl)
- (5) (damit verbunden ist das) risikoaverse Kalkül: Es sollte alles unternommen werden, um einen Krieg zwischen der NATO und Russland zu vermeiden, denn auf beiden Seiten finden sich Atomwaffen (diese Haltung wurde in der Vergangenheit auch als „Atom pazifismus“ bezeichnet). Selbst bei einer geringen Eintrittswahrscheinlichkeit ist das Risiko eines Abgleitens in einen Nuklearkrieg und seines immensen Schadensausmaßes zu hoch.
- (6) Die herrschaftskritische Perspektive: Gewaltsam ausgefochtenen Dominanzansprüchen sollte immer eine Friedenslogik als Alternative gegenübergestellt werden.
- (7) Das diskursive Argument: Immer müssen alternative Denk- und Handlungsräume aufrechterhalten werden – gerade in Zeiten gewaltsamer Auseinandersetzungen.

Auf allen diesen Argumentationsebenen lohnt sich die Auseinandersetzung. Zum Teil schieben sich die Argumente auch ineinander und sollten nicht voneinander getrennt betrachtet werden.

→ FRAGE: Wie schätzen wir die Validität dieser Argumente ein?

Im Folgenden will ich mich vor allem auf die normative Argumentation konzentrieren, da ich als Theologe natürlich diese Frage in den Vordergrund stelle: Welche Verantwortung tragen wir als Kirchen?

### **3. Normative Orientierung suchen: Was ist das „höchste Gebot“?**

Mich verwundert sehr, wie Kirchenleitungen und auch Theolog\*innen mehrheitlich in dieser Situation hierzulande argumentieren. Natürlich teile ich zunächst die Einschätzung, dass wir wohl nicht „unschuldig“ aus dieser Lage herauskommen werden. Wird die Diskussion auf die

Frage zugespitzt, ob man es nun vertreten kann, Waffen (nicht) zu liefern – und leider bestimmt diese Frage die allermeisten Auseinandersetzungen – dann wird rasch ein ethisches Dilemma festgestellt. Und Bonhoeffers kluge Einsicht, dass wir „so oder so schuldig werden“ reicht dann meist als ethische Legitimation, Waffen zu schicken. Ich habe noch niemanden gehört, der dieses Argument benutzte um dann die Schlussfolgerung zu ziehen, eben *keine* Waffen zu liefern. Daher scheint es mir doch ein allzu leichtfertiger Gebrauch dieses so ernsthaften Arguments zu sein. – Auch im militärischen Einsatz in Afghanistan habe ich die gleiche, sehr simple Argumentation 20 Jahre lang gehört. Das Ergebnis ist verheerend – und schreit nach Aufarbeitung, auch innerhalb der deutschsprachigen friedensethischen Debatte.

Ich schlage einen anderen Weg vor: Wann immer in Notlagen (oder ethischen Dilemmata) die Frage auftaucht: „Was sollen wir tun?“, dann kommt das höchste Gebot in den Sinn. Jesu Antwort ist die Gottes- und Nächstenliebe, die Hebräische Bibel zitierend (Mk 12, 29f.).

<sup>29</sup>Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,<sup>30</sup> und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5). <sup>31</sup>Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

Daraus ergibt sich sehr deutlich die Verantwortung zum Schutz der Nächsten!!! Dem entgehen wir nicht (Mt 25 wäre hier noch hinzuzuziehen!). Aber das muss nicht sofort die Konsequenz nach sich ziehen, Waffen zu liefern. Es ist ja komplizierter!

In der Bergpredigt konkretisiert Jesus dieses „höchste Gebot“ u.a. durch das absolute Tötungsverbot und erweitert es sogar noch um das Gebot der Feindesliebe, „... und bittet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5, 44).

Sollte „der Gekreuzigte“ nun etwa gemeint haben, dass seine Gebote ausschließlich für friedliche Zeiten Geltung haben, wenn es aber zur Gewalt käme, dann seien sie außer Kraft gesetzt? M.E. müssen diese Gebote sich gerade in Zeiten der Bedrohung, der Desorientierung und Propaganda, der Furcht und der Verzweiflung bewähren. Aber ihre Glaubwürdigkeit hängt von denen ab, die dieses Evangelium glauben – und danach handeln. – In diesem Zusammenhang erstaunt mich zutiefst, dass angesichts des Krieges in der Ukraine von manchen gefordert wird, die pazifistische Haltung als „naiv“ aufzugeben, sie sei als „überholt“ zu erklären. Das kann nur jemand fordern, der/die sich nicht ernsthaft mit der

Bergpredigt auseinandergesetzt hat – oder diese Weisungen Jesu eben selbst für weltfremd erklärt. Dann soll man das sagen.

Zwei Fragen:

→ Frage: Wie legen wir das höchste Gebot samt der Erweiterung durch das Tötungsverbot wie auch des Gebotes der Feindesliebe – in Zeiten des Krieges! – aus?

→ Frage: Welche Handlungsfolgen zieht die Feststellung eines ethischen Dilemmas nach sich?

#### 4. Verantwortung übernehmen: für die Nächsten – *und* die Feinde

Die Weisungen „des Auferstandenen“ erlauben kein passives Zurücklehnen oder selbstgerechtes Heraushalten. Diese Gebote sind Ermächtigungen. Jesus ruft in die Verantwortung, für jede und jeden Nächsten. Die Kirche hat den Auftrag, „die unter dem Rad zu verbinden“, erklärte Dietrich Bonhoeffer 1933, angesichts des Inkrafttretens des Arierparagraphen.<sup>3</sup> Das nimmt so vielfältige Formen an, wie wir sie jetzt sehen:

- fliehende Menschen nicht nur bereitwillig aufnehmen, sondern sie auch abholen;
- dringend benötigte Hilfsgüter selbstlos zur Verfügung stellen und ins Krisengebiet bringen;
- medizinische Versorgung bereitstellen;
- traumatisierten Menschen erste seelsorgerliche Hilfe bieten;
- auch Gebete und Mahnwachen gehören dazu;
- (u.v.m.)

Wenn eine Regierung ihren ureigensten Pflichten nicht mehr nachkommt, dann kann diese Verantwortung – nach Bonhoeffer – aber auch bedeuten, „dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“. Wie lässt sich ein Krieg, diese sich scheinbar verselbständigte militärische Tötungsmaschinerie, aufhalten, damit nicht noch mehr „unter ihre Räder“ kommen?

Auch hier gibt es viele gewaltfreie Wege:

- Juristische Mittel gegenüber nationalstaatlichem Handeln stehen durch das internationale Recht zur Verfügung. Allerdings stellt sich hier ein Glaubwürdigkeitsproblem, denn die ökonomisch wie auch militärisch stärksten Nationen verhindern immer dann die strikte Anwendung dieses Rechts, wenn sie selbst zur Rechenschaft gezogen werden müssten. Insofern kann dann auch die Argumentation zur Legitimierung einer „rechtserhaltenden

---

<sup>3</sup> vgl. Dietrich Bonhoeffer, Die Kirche vor der Judenfrage, DBW 12, 349-358.

Gewalt“ (in Großkonflikten) kaum überzeugen, ja sie bleibt in internationalen Konflikten bisher realitätsfremd, da es faktisch kein korrespondierendes Gewaltmonopol gibt.

- Wirtschaftliche Sanktionen sind – mittelfristig – als gewaltfreie Mittel wirksam und dringend geboten. Sie werden in der aktuellen Situation aber erst dann wirklich greifen, wenn diejenigen, die sie gegen den Aggressor verhängen, auch bereit sind, dafür den entsprechenden Preis zu „zahlen“! – Bevor also das Argument der „ultima ratio“ für die militärische Gewaltanwendung greifen *könnte*, wäre diese Frage sehr genau zu prüfen.
- Ziviler Ungehorsam kann unterstützt werden; der gewaltlose Widerstand und die zivile Verteidigung muss gestärkt werden, in Russland wie auch in der Ukraine; Forschungen belegen eindeutig, dass diese Konfliktlösungswege weitaus erfolgreicher sind als militärisches Eingreifen.<sup>4</sup>
- Kriegsdienstverweigerern muss Asyl gewährt werden – es ist ein anerkanntes Menschenrecht (und wir wissen inzwischen von Hunderten geflohener Männer aus der Ukraine, die nicht zu töten bereit sind).<sup>5</sup> Desertierwilligen Soldaten aus Russland müssen Möglichkeiten des Ausstiegs aus dem Militär aufgezeigt werden.
- Auch eine ehrliche und selbstkritische Aufklärung der Genese dieses Konfliktes muss erfolgen, um Stigmatisierungen und vereinfachenden Narrativen zu entgehen.
- Die Bereitstellung von belastbaren, unabhängigen Informationen ist angesichts der Propaganda auf allen Seiten vonnöten. (Und gerade die Kirchen haben hier eigene Zugänge!)
- Und schließlich: die Verstärkung *aller* diplomatischen Mittel ist einzufordern – auch mit Regierungen, die gemeinhin als „Konkurrenten“ oder „Gegner“ eingeschätzt werden, wie etwa mit China, mit Indien, u.a.m.

Bei aller Suche nach konkreten Handlungsmöglichkeiten dürfen jene Konkretisierungen der Bergpredigt, die eine Verantwortung auch für das Leben der Feinde gebieten, nicht naiv beiseitegeschoben werden. Denn die Versuchung ist groß, in instinktive Verhaltensmuster und vordergründige „quick fixes“ zu verfallen, indem man nun selbst zur Gewalt ruft. Etwas „vertretbarer“ scheint es, Waffen an diejenigen zu liefern, die sich selbst mit diesen schützen zu können meinen. Und noch „harmloser“ scheint es, ihnen Geld zu geben, damit sie sich

---

<sup>4</sup> vgl. z. B. die wissenschaftlichen Arbeiten von Erica Chenoweth und Maria Stephan, „Why Civil Resistance Works. The Strategic Logic of Nonviolent Conflict“, 2011 oder „Civil Resistance: What Everyone Needs to Know“, 2021.

<sup>5</sup> Vgl. etwa „Ich gehöre diesem Land nicht“; in: Hinz & Kunzt, No. 352, Mai 2022, 17-19. Vgl. auch <https://www.connection-ev.org/>

Waffen kaufen können. Damit aber fallen wir „dem Rad“ gerade nicht „in die Speichen“, sondern treiben es weiter an. Freilich, durch Waffenlieferungen können die Angegriffenen „mit am Rad drehen“. Aber letztlich geraten wir alle miteinander so auf jene schiefe Bahn, aus der es dann bald keinen Ausstieg mehr gibt, eine friedliche Verständigung (von Versöhnung soll hier noch gar nicht die Rede sein) in sehr weite Ferne rückt. Das Töten und Leiden nimmt weiter zu, und die Weisheit des Evangeliums gerät am Ende selbst unter die Räder. Und es gibt dann letztendlich – wieder einmal – nur noch Opfer.

Um es deutlich zu betonen: Das leitende Handlungsmotiv kann nicht die primäre Sorge um die eigene Unschuld sein oder die moralische Überlegenheit. Denn dafür ist Christus gestorben – so der „evangelische“ Glaube – dass wir all unsere eigenen Rechtfertigungsversuche aufgeben und uns durch Seine geschenkte Versöhnung befreien lassen zur aktiven Verantwortungsübernahme. Aber wir missbrauchen diesen zentralen Akt der „Feindesliebe Gottes“ uns gegenüber als „billige Gnade“, wenn wir meinen, dass wir des Schuldigwerdens ja ohnehin nicht entgehen und uns daher nun selbst als Herren über Tod und Leben aufschwingen könnten.

→ Frage: Welche zivilen/gewaltfreien Aktionen können angewendet und entwickelt werden, um auf diese Weise Verantwortung zu übernehmen: für die Nächsten – *und* die Feinde?

→ Frage: Setzen sich die Kirchen für alle diese gewaltfreien Maßnahmen ein, bevor sie „schuldbewusst“ in den Chor jener einstimmen, die nach Waffen rufen?

## 5. Perspektiv-Wechsel – Postkoloniale Einsichten

Jesus „verortet“ sich nicht in den Machtzentren, sondern verheißt seine Gegenwart an den Rändern der Macht. Und er fordert seine Nachfolger\*innen auf, ihn eben dort aufzusuchen. Der „Auferstandene“ lässt über die Frauen ausrichten, dass die Jünger\*innen „nach Galiläa gehen“ sollen, denn: „Dort werden sie mich sehen“ (Mt 28:10). Entscheidend ist offensichtlich die gewählte Perspektive, die Wahl des eigenen Ortes, von dem aus Frieden und Gerechtigkeit, der Gerechte Friede, gesucht werden. Das koloniale Machtzentrum sitzt in Rom, das religiöse in Jerusalem. Galiläa hingegen wird auch als „Gebiet der Heiden“ bezeichnet (vgl. Jes. 8,23). Galiläa liegt „am Rand“, ist seit jeher kulturell und religiös heterogen, entsprechend politisch unruhig. Das Aufeinanderprallen einer reichen

Oberschicht in den Städten und einer verarmten Landbevölkerung führten zu einer starken Sehnsucht nach sozio-ökonomischen Veränderungen.

In den Kriegen unserer Tage bedeutet dies für die Kirche Jesu Christi, alles Nachdenken und Handeln aus dieser Perspektive von den „Rändern“ her zu unternehmen. Die Kirche muss nicht meinen, sie sei aufgefordert, die klügere „Macht“- Politik zu ersinnen, soll sich nicht zuerst auf die kriegstreibenden Regierungen konzentrieren, wenn sie nach eigenen Handlungsoptionen sucht. Sie muss dort sein, wo das Leid spürbar ist, wo die Not real ist, wo Menschen sterben – und töten. Sie soll kein Evangelium der nationalen oder wirtschaftlichen Interessen verkünden, sich niemals den Machteliten als gefügige Partnerin anbieten. Dort wird sich Jesus nicht finden lassen. Erst aus der Perspektive der „Armen und Verfolgten“ wird die Kirche deren Hybris entlarven können, wird manche Eigenwahrnehmung als „die Guten“ gegenüber den vereinfachenden Stereotypisierungen gegenüber „den Anderen“, „dem Bösen“ als konstruierte Feindbilder überführen. Die prophetische Aufgabe, „*speaking truth to power*“, auch gegenüber den eigenen politischen, ökonomischen und religiösen Macht-Zentren kann die Kirche Jesu Christi nur erfüllen, wenn sie sich selbst nicht von diesen vereinnahmen lässt – und der Versuchung widersteht, selbst Teil dieser Eliten werden zu können. – Vor allem die vielen militärischen Interventionen der vergangenen 25 Jahre – auch mit deutscher Beteiligung – drängen diese Fragen nach der Perspektive auf, wie auch die schier ungebremsten Waffenlieferungen Deutschlands in alle Teile der Welt. Diese Frage der Perspektive muss sich eine jede Friedensethik stellen, zumal eine christlich verantwortete.  
→ Frage: Aus welcher Perspektive argumentieren die Kirchen eigentlich in dieser Gewaltsituation – in Russland, in der Ukraine, in Deutschland?

## 6. Ökumene leben: Rechenschaft voneinander fordern

Die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) – zu der die russisch-orthodoxe Kirche ebenso gehört wie die EKD und wie meine eigene mennonitische Kirche in Deutschland (AMG) – haben während der letzten Vollversammlung in Busan 2013 eine gemeinsame „Erklärung über den Weg des gerechten Friedens“ im Konsens angenommen. Gemeinsam bekennen wir dort unter anderem:

„Trotz Verfolgung und Leid bleibt Jesus standhaft in seiner Demut und aktiven Gewaltlosigkeit, sogar bis in den Tod... Mit Jesu Auferstehung bekräftigt Gott, dass eine solch unerschütterliche Liebe, ein solcher Gehorsam, ein solches Vertrauen zum

Leben führen. Durch die Gnade Gottes können auch wir den Weg des Kreuzes gehen, Jüngerinnen und Jünger sein und den Preis dafür bezahlen.“<sup>6</sup>

Wenn eine Kirche oder ihre Leitung nun meint, sie könne militärische Gewalt, hier gar gegen getaufte Glaubensgeschwister, aus politischen und nationalistischen Gründen rechtfertigen oder gutheißen, oder eine andere Kirche meint, sie könne gegen diesen „Feind“ Waffen zum Schutz der einen gegen die anderen liefern, dann stellt sie damit diese Einheit der Kirchen vehement in Frage (wie etwa die „Deutschen Christen“ zu Beginn des 2. Weltkrieges oder jene „weißen Kirchen“ zur Zeit der Apartheid in Südafrika). Wir werden gegenseitig Rechenschaft voneinander einfordern müssen, wenn wir aus Jesu Gebet in Joh 17 nicht eine „billige Einheit“ machen wollen.

Selbstkritisch sei hier angemerkt, dass wir in den vergangenen Jahren zwar wunderbare Konzepte zum „Gerechten Frieden“ gemeinsam im ÖRK verfasst haben, aber wir haben es versäumt, jeweils ehrlich und aufrichtig Rechenschaft voneinander zu fordern, wie es unter „Geschwistern“ eigentlich der Fall sein sollte. Angesichts der momentanen Situation in der Ukraine können wir uns ein solch „diplomatisches Stillschweigen“ nicht mehr leisten. Wir sind es den Menschen in der Ukraine *und* in Russland schuldig, die Dinge „beim Namen zu nennen“. Hier stehen uns harte Auseinandersetzungen bevor.

→ Frage: Sind wir als Kirchen in Deutschland bereit, andere Kirchen – angesichts des nicht nur geduldeten, sondern legitimierten Leids, das Menschen und Natur angetan wird – zur Rechenschaft zu ziehen?

→ Frage: Sind wir bereit, uns von anderen in der Ökumene zur Rechenschaft ziehen zu lassen?

### **Schlussbemerkung**

Im Angesicht des Hasses und der mutwilligen Zerstörung von Menschenleben und der Natur durch einen Krieg gibt es keine einfachen Antworten. Und *leichtfertige* Reaktionen verbieten sich. Gerade deshalb ist es so entscheidend, Orientierung bei „dem Auferstandenen“ zu suchen – und entsprechend zu handeln. Auch wenn dies jenen „weltfremd“ erscheinen mag, die diese Welt nicht im Lichte der Christuswirklichkeit sehen können oder wollen.

Mir hilft diese Perspektive – gerade jetzt! – die eigene Angst zu überwinden. Womöglich ist

---

<sup>6</sup> <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/statement-on-the-way-of-just-peace>

das der erste Schritt zu einem Gerechten Frieden. „Fürchtet Euch nicht!“ – sagt der Auferstandene wiederholt.

Prof. Dr. Fernando Enns, Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen (Universität Hamburg) und Amsterdam Center for Religion and Peace & Justice Studies (Universität Amsterdam)